





Wolfgang Herbert und Dirk Dabrunz

# Japans Unterwelt

Reisen in das Reich der Yakuza

Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage

Reimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2017

© 2022 und 2017 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Umschlagabbildung: Gruppe tätowierter Yakuza (Abb. 14)  
Umschlaggestaltung: Nicola Willam · Berlin

Satz: Dietrich Reimer Verlag · Berlin  
Druck: Prime Rate Kft. · Budapest  
Papier: 115 g/m<sup>2</sup> Luxo Satin matt, Schriftart: Times Linotype

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in EU  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01682-3 (Print)  
ISBN 978-3-496-03069-0 (E-PDF)

# Inhalt

Skizze der aktuellen Lage .....	9
Vorwort zur 2. Auflage .....	9
Prolegomena .....	17
Ein Auftrag .....	17
Japans ehrenwerte Gesellschaft.....	19
Super-GAU und edle Verbrecher .....	21
Meuchelmord zur Teezeit .....	26
Bruderzwist und Gefängniszelle .....	27
Der blutige Weg nach oben: Tsukasa Shinobu – 6. Boss der Yamaguchi-gumi.....	29
Das große Vorbild: der 3. Don der Yamaguchi-gumi: Taoka Kazuo.....	32
Organisierte Kriminalität konkret .....	34
OK: Organisierte Kriminalität .....	34
Die Cosa Nostra .....	35
<i>Protection as business</i> : Schutzgeld und der Staat im Staat .....	36
Prohibition und der amerikanische Traum.....	38
Aufbruch gen Osten – Geschichte und Gegenwart .....	41
Neue Quellen und Kontakte.....	41
Reise gen Osten .....	41
Karate-Abteilungen und Yakuza-Rekruten.....	43
Wissenschaftliche Arbeit und eine Yakuza-Tochter .....	45
Historisches und der Tenno-Imperialismus.....	47
Etymologische Spekulationen .....	48
Die japanischen Robin Hoods.....	50
Glücksspieler und ambulante Händler.....	51

Yakuza und Politik.....	54
Politische Macht und Yakuza .....	54
Yakuza und Ultranationalismus .....	56
Gründerzeit .....	64
US-Besatzung, Schwarzmarkt und Parvenüs.....	66
Drahtzieher und der Nexus Yakuza – LDP.....	69
Die CIA und Rechtskonservatismus.....	73
Wirtschaftliche Expansion, neue Geldquellen der Yakuza und polizeiliche Gegenstrategien.....	77
Große Syndikate und Paten.....	83
Bruderkrieg im Hause Yamaguchi .....	83
Der Pate als Marionette: Watanabe Yoshinori, der 5. Boss der Yamaguchi-gumi .....	84
Yakuza privat und in freier Wildbahn.....	88
Wie man(n) Yakuza wird und als solcher lebt und lebt.....	92
Hierarchien und Berufssparten.....	94
Territorien und Vormachtstellung.....	97
Gefängnis.....	99
Yozakura Ginji – Geck und Desperado.....	100
Ritter, Riten und Zeremonien.....	102
Edles Rittertum.....	102
Fingeramputation .....	103
Riten, Feste, Zeremonien .....	109
Yakuza und Diskriminierung .....	110
Fesch, reich und gestylt.....	116
Personalsorgen .....	118
Franchise-System.....	119
Jahreseinkommen der Yakuza in der Statistik .....	121
Tekiya – fliegende Händler und Ganoven.....	124
Yakuza-Ökonomie.....	127
Inagawa-kai.....	127
Uyoku – Rechtsnationale.....	128

Von lärmenden Spielhallen und High Rollern.....	131
Drogenhandel.....	131
Schutzgeldinkasso.....	134
Schutzgeldinkasso – live erlebt.....	136
Glücksspiel.....	138
Ein „Wirtschafts-Yakuza“ par excellence: Ishii Susumu.....	138
Noch einmal: Glücksspiel, Sex und Schwarzarbeit.....	142
Kredithaie.....	146
<b>Großfinanz und Gegenstrategien.....</b>	<b>149</b>
Neue Strategien und (Gegen-)Maßnahmen.....	149
Die Anwälte auf der Schattenseite der Gesellschaft.....	151
Immobilien – Räumungsaktionen und Preistreiberei.....	153
Bankrottgeschäfte.....	154
Internationale Konkurrenz und Überalterung.....	158
Intensive Recherchen und eine Lebertransplantation.....	164
Hautstichkunst japanischer Art.....	164
Gotô Tadamasu – Raufbold, Querulant und Intrigant.....	169
<b>Don Inoue.....</b>	<b>179</b>
Historisches und das Leben eines Don.....	179
Der „wilde Hund“ der Inagawa-kai.....	191
Im Wohnzimmer des Don Inoue.....	193
Tendô Shôko – ein Frauenleben im Zwielficht der Yakuza.....	199
Frauen in der Welt der Yakuza.....	203
Kitashiba Ken: Kriminalist, Karatemeister und TV-Kommentator.....	206
<b>Juridische Maßnahmen.....</b>	<b>211</b>
Rechtliches und der Bruder eines amerikanischen Präsidenten.....	211
Das Anti-Yakuza-Gesetz.....	217
Nachbesserungen und Ausweichmanöver.....	221
Bürgerbewegungen und Aktionen von Advokaten.....	225
Yamanouchi Yukio – Yakuza-Verteidiger, Autor und Filmemacher.....	228
„Traurige Auftragskiller“ – Film-noir-Hit.....	231

Endlich: Effektive Revisionen – der Boss als Letztverantwortlicher.....	233
Kalter Krieg: Räuber versus Gendarm.....	234
Der Gang in die Legalität und zurück zu den Wurzeln.....	238
Paralipomena und (keine) Zukunft.....	243
<i>Hangure</i> – OK in Zeiten des Internets.....	243
Regionale Erlässe und andere Schikanen .....	251
Eine Schmierenkomödie: Shinsuke und die Yakuza.....	254
Die Künstleragentur Yoshimoto und die Yakuza .....	256
Die bewegte Vita eines Capo und Sayonara Yakuza!.....	258
Geschichten, Anekdoten und Eskapaden.....	268
Bodyguard, Chauffeur, Faktotum: das Leben eines Yakuza-Einsteigers.....	274
Fukushima – von edlen Rittern und verruchten Gangstern.....	277
Suche nach alten Bekannten – Wolfgangs Feldnotizen aus Kamagasaki .....	282
Mizoguchi Atsushi: Yakuza – no future?.....	295
Anhang.....	299
Vereinfachte Periodisierung der japanischen Geschichte .....	299
Glossar der japanischen Begriffe.....	300
Literaturverzeichnis.....	311
In eigener Sache.....	317

# Skizze der aktuellen Lage

## Vorwort zur 2. Auflage

Seit dem Erscheinen der 1. Auflage des Buches haben sich die Ereignisse in der japanischen Unterwelt überschlagen. Etliche von uns anschaffierte Trends haben sich stärker konturiert: Am 27. August 2015 entstand eine „neue“ Yakuza-Organisation. Dreizehn Bosse traten unter Leitung von Inoue Kunio aus der Mutterorganisation aus. Es handelte sich um eine Abspaltung von der Yamaguchi-gumi, dem mit Abstand größten Gangster-Syndikat Japans<sup>1</sup>. Dieses hat seit jeher sein angestammtes Hauptquartier in Kobe. Vor Kurzem hatte es dort noch einträchtig sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Gegründet wurde die Yamaguchi-gumi 1915 im Hafenviertel von Kobe durch Yamaguchi Harukichi, der damals eine Rotte von etwa 50 Dockarbeitern und Schauer Männern um sich versammelte. Sein Sohn Noboru wurde sein Nachfolger. Taoka Kazuo (1923–1981) wurde im Alter von 33 Jahren ihr dritter Boss. Unter ihm wurde die Yamaguchi-gumi – militärisch wie ökonomisch – durch eine aggressive landesweite Expansionspolitik zum größten Syndikat organisierter Kriminalität in Japan. 2005 kam nach einem Coup d'état der sechste Boss, Tsukasa Shinobu, in sein Amt; seitdem herrscht strenge Disziplin. Tsukasas Stammhaus ist die Kôdô-kai, die in Nagoya, im östlich gelegenen Aichi, stationiert ist. In einer Art Vetternwirtschaft wurden von ihm zunehmend die höchsten Posten in der Yamaguchi-gumi mit Leuten aus der Kôdô-kai besetzt. Seit Langem kursiert das Gerücht, dass sogar das Hauptquartier in den Osten verlegt werden solle.

Als Gründe für dieses Schisma nennt Yamanouchi Yukio, langjähriger Rechtsberater und Anwalt der Yamaguchi-gumi: Geld, Personalfragen, Ablehnung der Kôdô-kai-Doktrin<sup>2</sup> und Schikanen gegen die Yamaken-gumi. „Bei Streitigkeiten in der Yamaguchi-gumi geht es letztlich immer ums Geld“, zitiert er Kishimoto Saizô (1928–2014), der 17 Jahre lang der Leiter des Hauptquartiers war. Kishimoto, ein ehemaliger Stadtbeamter, trug einen flott getrimmten weißen Vollbart und fungierte quasi als Pressesprecher, was ihm den Beinamen „Gesicht der Yamaguchi-gumi“ eintrug. Beim „Geld“ handelt es sich vorerst um die monatlichen Franchise-Zahlungen „nach oben“ (*jônôkin*) und Spenden an hohen Feiertagen und zu festlichen Anlässen an den Boss. Daneben waren aber die *jikisan* (direkt auf Tsukasa, den Capo dei Capi, eingeschworene Bosse) genötigt, diverse Artikel für den täglichen Bedarf über das Hauptquartier zu erwerben, vor allem Trinkwasser. Die Yamaguchi-gumi verfügt nämlich über

1 Im Buch per Fußnote auf S. 83 kurz erwähnt.

2 Siehe im Buch S. 235

Mineralwasserquellen in Arima. Dieser Monopolverkauf wirft Profit für das Hauptquartier ab, belastet die *jikisan* jedoch mit zusätzlichen monatlichen Ausgaben. Dieses System wurde erst unter dem sechsten Boss eingeführt.

Die Konflikte in Personalfragen hängen mit dem Führungsstil Tsukasas und der systematischen Schwächung der Yamaken-gumi zusammen. Tsukasa gilt als diktatorisch, als jemand, der über die Köpfe der ihm untergebenen Bosse hinweg Weisungen erteilt und die Ansichten anderer ignoriert. Er führt ein harsches Regime, das viele als beengend empfanden. Zudem war seine Personalpolitik so ausgerichtet, dass Leute aus seinem Umfeld und seiner Organisation bevorzugt wurden. Dies richtete sich gegen die in Kobe stationierte Yamaken-gumi, die unter dem aus ihrer Gruppe stammenden fünften Boss der Yamaguchi-gumi, Watanabe Yoshinori (Regentschaft: 1989–2005), mit rund 10.000 Mitgliedern zur stärksten Gang innerhalb der Yamaguchi-gumi wurde. „Ohne Yamaken-gumi keine Yamaguchi-gumi“ hieß es entsprechend. Die *jikisan* werden durch ein *oyako-sakazuki* zu solchen, also über ein elaboriertes Trinkritual zu virtuellen Kindern (*kobun*) und direkt Untergebenen des Bosses. Tsukasa Shinobu machte den vierten Boss der Yamaken-gumi, Inoue Kunio, zu seinem *jikisan*. Die Bosse der Kyokushin rengô-kai, Ôta-kai, Kimura-kai und Daitô-kai, die alle der Yamaken-gumi angehörten, machte er gleichfalls zu *jikisan*, wodurch ihre Banden aus der Yamaken-gumi ausgegliedert und selbstständig wurden. Der Yamaken-gumi verblieben noch 2.000 Mitglieder und sie wurde systematisch kaltgestellt. Diese Vorgehensweise wurde als Strategie Tsukasas gelesen, die Yamaken-gumi zu schwächen. Absoluter Gehorsam gilt den Yakuza als zentrale Tugend, und Personalentscheidungen obliegen dem Boss. Allzuviel Willkür erzeugt hingegen Ressentiments. Es ging also auch um einen Kampf um die Vorherrschaft zwischen der Yamaken-gumi und Kôdô-kai innerhalb der Yamaguchi-gumi.

Das neue Syndikat nannte sich „Kobe Yamaguchi-gumi“. Dass im Namen des abtrünnigen Syndikats die Bezeichnung „Yamaguchi-gumi“ beibehalten wurde, ist aufschlussreich: Zum einen versteht sich die neue (Kobe) Yamaguchi-gumi als Haupthaus, zum anderen ist der Name „Yamaguchi-gumi“ quasi ein Markenartikel mit hoher *brand recognition* und entsprechend unfehlbarem Einschüchterungspotential. Dank ihrem Ruf als gewalttätiger und mächtiger Organisation hat die Yamaguchi-gumi überhaupt erst ihre Größe erlangt. Es gibt niemanden in Japan, der sie nicht kennt. Wenn nun Gangster mit diesem Namen im Munde und dieser Schutzmacht im Rücken Deals abwickeln, haben sie einen Marktvorteil und müssen die Ressource Gewalt nicht gleich physisch anwenden. Diese wird im Regelfall nur als ultima ratio eingesetzt. Als Androhung wird sie von Yakuza hingegen auratisch verbreitet wie Körpergeruch. Dass damit das staatliche Gewaltmonopol unterlaufen wird, dies moralisch untragbar ist und geahndet werden muss, versteht sich von selbst.

Das Schisma ist auch Symptom dafür, dass das im Buch ausführlich beschriebene *jônôkin*-System nicht mehr funktioniert. Wegen wirtschaftlicher Flaute, verschärften Repressalien, Mitgliederschwund und Verdrängung aus angestammten Erwerbsdomänen wurde die monatliche Zahlung an das Stammhaus nach und nach zu einer riesigen Bürde. Die Summen waren zu hoch und waren vor allem für die Basis der Pyramide nicht mehr tragbar. 2017 gab es genau deswegen eine neuerliche Abspaltung: ein Teil der Kobe Yamaguchi-gumi trat aus der Organisation aus und trug vorerst den Namen „Ninkyo dantai Yamaguchi-gumi“. Heute heißt die Bande: Kizuna-kai und hatte 2020 ca. 230 Vollmitglieder.

Seit der Aufspaltung gibt es laufend Scharmützel und Händel. Revieransprüche, der Kampf um Einflussphären im geschäftlichen Bereich und pure Machtdemonstrationen dirigieren die Auseinandersetzungen. Bis Juni 2020 gab es 121 von der Polizei – wie stets – penibel gezahlte gewalttätige und bewaffnete Auseinandersetzungen mit neun Toten. Seit 2012 gibt es dank einer Novelle des Anti-Yakuza-Gesetzes das Etikett *tokutei kôsô shitei bôryokudan*, wörtlich: „in einer bestimmten Fehde (befindliche) designierte gewalttätige Gruppe“, also eine Designation für Yakuza-Gruppen im „Kriegszustand“. Damit wird die Nutzung von „Gangbüros“ (Hauptquartieren) verboten; auch das Herumlungern vor Büros verfeindeter Banden und Zusammenrottungen von über fünf Personen sind untersagt. Im jeweiligen Falle kann mit sofortiger Verhaftung eingeschritten werden. Vor der Spaltung (Ende 2014) hatte die Yamaguchi-gumi 13.000 Vollmitglieder. Ende 2020 zählte die Yamaguchi-gumi gerade noch 3.800, die Kobe Yamaguchi-gumi 1.200 reguläre Mitglieder. Beide Syndikate wurden 2020 mit dem Label „*tokutei kôsô*“ bedacht. Damit erhoffte sich die Polizei durch verschärften Zugriff die Konfliktsituationen, vor allem Kampfhandlungen zu beenden. Im August 2021 kündigte der neue Boss der abtrünnigen Yamaken-gumi (Zentralmacht der Kobe Yamaguchi-gumi), Nakata Hiroji, an, seine Bande wieder in die ehemalige Mutterorganisation, die Yamaguchi-gumi, einzugliedern. Dies folgt der alten Logik, sich im Zweifelsfalle auf die Seite des Stärkeren zu schlagen und könnte zu Nachahmung und weiteren Fusionen führen. Ob der Zwist und die Zersplitterung des größten Syndikats damit zu Ende gehen, bleibt offen.

Die landesweite Mannstärke der Yakuza weist in den letzten Jahren einen beträchtlichen Schwund auf. Sie ist innerhalb von zehn Jahren um zwei Drittel geschrumpft. Seit 2019 sank die Zahl der Vollmitglieder laut Polizeidaten auf unter 30.000; 2020 lag sie bei 25.900. Dazu kommt die Überalterung: knapp über die Hälfte ist 2019 über 50 Jahre alt, über 70 sind runde 10%. Nur ein knappes Fünftel ist unter 30 Jahre alt, in den Zwanzigern sind nur 4,3%, d.h. der Nachwuchsmangel ist eklatant. Diese Zahlen allein dokumentieren das demographische Aussterben der Yakuza.

Ein weiteres aufschlussreiches Indiz für das Verschwinden der Yakuza von der Bühne, kann darin gesehen werden, dass alle auf die Gangsterszene spezialisierten Boulevardmagazine in jüngster Zeit ihre Publikationen eingestellt haben. Das prominenteste Yakuza-Fanzine, das *Jitsuwa jidai*, erschien mit ihrer Nummer vom September 2019 ein letztes Mal. Dies kann auch dahingehend gelesen werden, dass das Image der Yakuza so stark gelitten hat, dass das Interesse an ihnen verblichen ist.

Mittlerweile kommt es zu einer umfangreichen Neuordnung des kriminellen Marktes. Die im Buch (S. 235ff.) als *hangure* eingeführten kriminellen Cliquen übernehmen mehr und mehr das Kommando in den Rotlichtvierteln und inszenieren sich in Straßenpatrouillen, bei denen einst die Yakuza breitbeinig herumstolzierten. Der Begriff „Hangure“ ist unterdessen in der Alltagssprache und im Journalismus gängig geworden, weshalb ich ihn im Folgenden als Substantiv wie Yakuza verwende, wiederum sowohl für das Individuum wie das Kollektiv. Der von der Polizei präferierte Begriff für sie ist *junbōryokudan* (*jun* = Semi-, Quasi-), gewissermaßen eine „gewalttätige Gruppe“ (= Yakuza) in statu nascendi. Dies verschleiert aber, dass sie nicht Objekt der Anti-Yakuza-Gesetze und Verordnungen sind. Es handelt sich vielmehr um lose, netzwerkartige, kurzfristige und deliktzentrierte Zweckverbindungen; die Polizei spricht auch von „amöbenhaften“ Strukturen. Teilweise imitieren sie Yakuza-Organisationen in ihrem pyramidenhaften Aufbau; Banden mit mehr als hundert Mitgliedern sind aufgefliegen. Haupteinnahmequelle bleiben Betrügereien, wobei bevorzugt betuchte Senioren mit diversen Schwindeleien ihre Ersparnisse abgeluchst werden. Dazu gehört auch Investitionsbetrug. Diese Delikte sind den Yakuza eigentlich untersagt, da sie gegen ein „humanes Empfinden“ (*ninjō*) verstoßen. Jüngst kommt es aber vermehrt zu direkten oder indirekten „Beteiligungen“ von Yakuza am Betrug via Geldüberweisung.

Die Hangure übernehmen zunehmend klassische Yakuza-Domänen wie das Kredithaiwesen, Schuldeintreibung, Schutzgelderpressung und die Sexindustrie. Im Nachtleben sind sie heute dominant, betreiben „Girl Bars“ und Host-Clubs, in denen exorbitant überhöhte Preise abgepresst werden. Auch das Glücksspiel (Internet) und der Drogenhandel gehen in ihre Hände über. Es bilden sich hybride Formierungen aus: Yakuza und Ex-Yakuza fungieren als Auftraggeber bzw. Consiglieri oder werden gar Mitglieder. Es kommt zu Geldfluss zu den Yakuza, die für Protektion und Logistik sorgen. Yakuza werden auch nach ihrem Ausstieg noch fünf Jahre lang als solche behandelt. Nur um die 3% finden eine Anstellung. Die meisten verbleiben im kriminellen Milieu und suchen vermehrt Anschluss an die tonangebender werdenden Hangure.

Die Hangure haben keine „übergeordnete Ideologie“ und Identität, weshalb sie keine transregionalen Zusammenschlüsse bilden oder gar über landesweite Zweigstellen wie die Yakuza verfügen. In absehbarer Zeit werden die

Hangare die Yakuza als „Institution“ nicht substituieren, ihre Arbeitsfelder jedoch okkupieren. Sie haben aber auch keine Empathie und kein Ethos, was sie gefährlich und unangenehmer als die Yakuza macht. Junge Delinquenten und Deviante, Vorbestrafte, sozial Unangepasste, Schulversager, Motorradroddies, Schlägertypen und sonstwie Ausgegrenzte, die ehemals Yakuza geworden wären, schließen sich heute den Hangare an. Das schwächt die Yakuza weiter. Die Abgrenzung zur Yakuza wird durchlässiger. Gewaltanwendung gehört bei Hangare – nicht wenige betreiben Kampfsport – genauso zum Repertoire der Einschüchterungsmethoden wie rüde Sprache (Argot), Imponiergehabe, Tätowierungen und Morddrohungen. Sie haben keine hehren Ideale wie die Yakuza, die vorgeben, Schwache zu schützen und gegebenenfalls Mitgefühl zu zeigen. Auch unterliegen sie keiner internen Kontrolle, sollte jemand mal zu weit gegangen sein. Ihre Skrupellosigkeit führt dazu, dass sie inzwischen für viele als bedrohlicher und angsteinflößender als die Yakuza gelten. Die diffuse Organisationsstruktur der Hangare macht sie für die Polizei schwer erfassbar. Sie hat sich durch die scharfe Repression der Yakuza hier ein ungewolltes Nebenprodukt geschaffen, dem sie in Zukunft stärkeres Augenmerk widmen muss.

Am 24. August 2021 wurde gegen Nomura Satoru, den obersten Boss (*sōsai*) der in Kyūshū ansässigen Kudō-kai, in einem aufsehenerregenden Präzedenzfall das Todesurteil ausgesprochen. Es war das erste Mal, dass gegen einen Yakuza die in Japan als Höchststrafe vorgesehene Todesstrafe verhängt wurde. Die Kudō-kai war von der Polizei als besonders militant eingestuft und mit dem Etikett „*tokutei kiken*“ („besonders gefährlich“) versehen worden. Über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten gingen mehrere Angriffe auf Zivilpersonen auf das Konto der Kudō-kai. Ein nicht „kooperationswilliger“ Vorsitzender einer Fischereigenossenschaft wurde erschossen. In einem Nachtclub, der einen „Yakuza-raus“-Sticker angebracht hatte, wurde eine Handgranate geworfen. Dreizehn Personen wurden teils schwer verletzt. Auf die Privatwohnungen von Aktivisten von Anti-Yakuza-Bürgerrechtsbewegungen wurden Schüsse abgegeben. Ein Baufirmenchef wurde von Kudō-kai Soldaten ermordet. Ein Zahnarzt und eine Krankenschwester wurden mit Messern attackiert, da Nomura ihre Attitüde und Behandlung nicht guthieß. An keiner dieser Taten war Nomura direkt beteiligt. Mit einem streitbaren juristischen Konstrukt wurde ihm aber die Schuld dafür zugewiesen. 91 Zeugen wurden dazu vernommen, darunter auch (Ex-)Mitglieder seiner Bande, die sich von Nomura abgewandt hatten. Angriffe auf „normale“ Bürger\*innen (im Yakuza-Jargon: *katagi*) sind nach altherwürdigem Yakuza-Ethos und Kodex (*okite*) streng untersagt. Die oben genannten Attentate und Attacken haben auch unter vielen Yakuza zu Zorn und Ablehnung geführt. Nomura hat damit der Yakuza insgesamt geschadet, und damit das letzte Quäntchen an positivem Robin-Hood-Image verspielt.

Die Justiz argumentierte mit dem streng hierarchischen Aufbau, der absoluten Stellung des Bosses und dem totalen Gehorsam und erklärte, dass ohne das Einvernehmen oder die Direktive des Bosses, Handlungen von mehreren Bandenangehörigen nicht durchführbar seien. In den vorliegenden Fällen sei es „vermutbar / erschließbar“, dass Nomura Billigung und Weisungen ausgesprochen habe. Die entsprechende juristische Vokabel *suinin* („Präsumtion“) ist ungebräuchlich und war auch vielen Japanern unbekannt. Mangels handfester Beweise wurde das Urteil mit diesem *suinin* begründet, also damit, dass anzunehmen sei, Nomura habe entsprechende Befehle erteilt. Nomura legte daraufhin Berufung ein, und das Urteil wird möglicherweise nicht halten. Besonnene Stimmen mahnten an, dass in einem Strafprozess, der eigentlich auf Indizienbeweisen beruhen sollte, aufgrund von „Mutmaßungen“ ein Schuldspruch ausgesprochen wurde, dessen Glaubwürdigkeit untergraben werde. Sollte diese Logik auch in anderen Verfahren Anwendung finden, sei damit jeder Willkür Tür und Tor geöffnet. Doch die symbolische Signifikanz ist hingegen eindeutig: es wurde demonstriert, dass Übergriffe von Yakuza auf Zivile in keiner Weise geduldet werden und die Bosse nicht unantastbar sind. Es war geradezu der Kulminationspunkt einer „neuen“ Strategie nach oben (*shin chōjō sakusen*), die dazu angelegt war, der Syndikatsspitze habhaft zu werden.

Eine Bemerkung in eigener Sache: als Hauptautor wurde mir von mehreren Rezensenten Sympathisantentum mit den Yakuza nachgesagt. Ich fühle mich einer verstehenden Soziologie verpflichtet. Ich bin kein investigativer Journalist (Ko-Autor Dirk Dabrunz schon) oder Skandalaufdecker, kein Untersuchungsrichter, Hilfssheriff oder Moralist. Das Verbrechen ist nach Émile Durkheim eine soziale Tatsache und als solche habe ich es beschrieben, nirgendwo hingegen gelobt oder gutgeheißen. Da liegt der Kern der Verwechslung: zu versuchen ein soziales Phänomen wie das der Yakuza zu verstehen und zwar aus der Lebenswelt und Sicht der Akteure heraus, heißt mitnichten, alles zu billigen. Das Verbrechen, wieder paraphrasiere ich Durkheim, hat eine Funktion, nicht zuletzt die, über dessen Sanktion der Gesellschaft zu demonstrieren, was als Norm und Moral zu gelten habe. Aufgrund dieser funktionalen Auffassung wurde ihm übrigens gleichfalls vorgeworfen, er verteidige das Verbrechen – was in seinem Falle ebenso absurd ist, wie in meinem.

Selbst in der deutschsprachigen Wikipedia wird der hartnäckige Mafia-Gegner und Verfolger Giovanni Falcone in Bezug auf organisierte Kriminalität zitiert mit: „Ehrenmänner sind weder Teufel noch Wahnsinnige. Es stimmt nicht, dass sie für ein Gramm Kokain ihren Vater oder ihre Mutter umbringen würden. Sie sind Menschen wie wir. ... Wir müssen anerkennen, dass sie uns ähnlich sind.“<sup>3</sup> Der Untersuchungsrichter Falcone ist von

3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Cosa\\_Nostra](https://de.wikipedia.org/wiki/Cosa_Nostra) (zuletzt abgerufen: 16.04.2022)

der Mafia umgebracht worden. Morde an Juristen oder Polizisten sind in Japan extrem selten, von Seiten der Yakuza ausgeführte sind kaum je geschehen.

Die gesellschaftliche Dynamik, die dazu führt, dass es die Yakuza (und jetzt die Hangare) überhaupt gibt, ist sehr komplex. Hier muss vorerst Diskriminierung als Ganze in den Blick genommen werden – in Japan: gegen ethnische Minderheiten, historisch bedingte „Parias“ (Burakumin), aber auch gegen jugendliche Delinquente, Bildungsferne, Kinder aus dysfunktionalen Familien, Aussteiger und Leute mit Strafregister, denen keinerlei soziale Chancen geboten werden. Sie finden/fanden bei den Yakuza Unterschlupf, Kameradschaft, Akzeptanz und einen Lebensunterhalt. Wer den Yakuza unterstellt, sie würden alles nur aus Böswilligkeit, krimineller Neigung oder Geldgier machen, raubt ihnen jede Menschlichkeit. Es sind zu viele krause Vorstellungen über die Unterwelt im Umlauf, notabene in den Köpfen von Leuten, die sich dort nie umgetrieben haben und Unterweltlern wirklich begegnet sind – und zwar von Mensch zu Mensch. Ich habe in der Tat auch üble, eiskalte Kerle, gewissenlose Ausbeuter, Psycho- und Soziopathen unter den Yakuza getroffen, mich von diesen aber immer ferngehalten. Arrivierte Bosse haben ihre kriminelle Lebensphase in der Regel hinter sich gelassen. Vielleicht sind daher die von uns erstellten Yakuza-Portraits eher freundlich ausgefallen. Yakuza der alten Schule und die Yakuza in ihrer herkömmlichen Struktur befinden sich aber sowieso auf dem Weg der Dinosaurier.

Ein verblüffendes Phänomen in Zeiten, in denen die Yakuza in den letzten Zügen liegt, ist die Renaissance des Yakuza-Filmes. Es ist, als handle es sich um einen Schwanengesang oder nostalgische Rückblenden. Vielleicht kann man sie sich auch entspannter ansehen, nachdem sie in der realen Welt keine Gefahr mehr darstellen und keine Angst mehr machen. Der Regisseur Shiraishi Kazuya bemerkte spöttisch, entsprechende Filmarbeit gehöre zunehmend in das Genre des historischen Kostümdramas (*jidaigeki*). Ich möchte nur ein paar Streifen anführen, Details zu ihnen sind schnell im Internet auffindbar. Die Stars der „Neuen Welle“ des Yakuza-Films sind der fesche Motomiya Yasukaze und der stoische Ozawa Hitoshi.

Auf Netflix finden sich zwei Filme, in denen die Yakuza (kontrafaktisch) außerhalb Japans operieren und Amerikaner als Hauptfigur zentral in die Yakuza involviert sind:

- Darc (2018) mit Tony Schiena, die Yakuza fungieren als exotische Staffage für Action und Gemetzel.
- Outsider (2018) mit Jared Leto als „Yakuza“, das gesamte Klischeeregister wird gezogen: Schwertmystik, Tätowierungen, Fingeropfer, extreme Brutalität und Kaltblütigkeit.

Auf Japanisch werden folgende Serien angeboten:

- Nihon toutitsu (2013–2021): Yakuza-Bosse auf dem Weg zur Vereinigung rivalisierender Syndikate und zur Hegemonie.
- Mushoboke“ („Knastdemenz“) (2021): in komödiantischer Form geht es um einen Yakuza, der nach 14 Jahren Gefängnis entlassen wird und die Welt nicht mehr versteht.
- Rettouseiha – Hidonousagi (2022): urkomische Yakuza-Demontage: der Protagonist ist ein extrem gewalttätiger Profikiller, dessen Passion der Gesang in einem Männerchor ist. Schrullige, verräterische und inkompetente Bosse lassen ihre ehrgeizigen Untergebenen stümperhafte Vendettas ausfechten. Die Yakuza werden mit einem brutalen Ultrarealismus dargestellt und karikiert und zugleich der Lachhaftigkeit preisgegeben.

Als Kino- und TV-Filme können genannt werden:

- Ninkyo gakuen (2019): nach einem Roman von Konno Bin, eine Yakuza-Organisation übernimmt und „reformiert“ eine High School, Yakuza alter Schule mit Herz und Ehre, nostalgisch und witzig.
- Korô no chi (Blood of Wolves 2018): ein korrupter Bulle geht mit Yakuza-Methoden gegen die Yakuza vor.
- Yakuza and the Family (2020): reflektiert die neue Realität der radikalen Ausgrenzung der Yakuza in sentimental-verklärender Weise.<sup>4</sup>

Hinfort werden die Yakuza wohl ein Weiterleben analog den ebenfalls aus der realen Welt gefallen Samurai führen: im Film, Theater, in der Literatur und als Mythos. Und unser Buch voller Geschichten wird ein Geschichtsbuch werden.

Dr. Wolfgang Herbert, Tokushima, März 2022

4 Dazu der Filmkritiker Mark Schilling: <https://www.japantimes.co.jp/culture/2021/01/27/films/film-reviews/a-family/> (zuletzt abgerufen: 16.04.2022)

# Prolegomena

## Ein Auftrag

Yakuza – das Wort hat weltweit wohl in die meisten Sprachen Eingang gefunden. Eine Übersetzung erübrigt sich nahezu. Es ist bekannt, dass es sich hier um die japanische Spielart des Organisierten Verbrechens handelt. Die damit verbundenen Vorstellungen hingegen dürften in der Regel eher nebulös sein. Diese Nebel zu lichten, hat sich dieses Buch zum Ziel gesetzt.

Wie kommt man – zumal als Ausländer – auf die Idee, ein Buch über die Yakuza zu schreiben?

Zum einen stand wie so häufig am Anfang der Überlegung ein unerwartetes Ende. In diesem Falle eine von uns nicht bis zum Ende begleitete TV-Dokumentation zum Thema, in deren Rahmen wir seltene Zugänge zu einer diskreten Welt erhielten. Unsere dabei gewonnenen Einsichten sollen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Zum anderen, weil wir im Zuge der Recherchen feststellen mussten, dass es ausgesprochen wenige seriöse und aktuelle Quellen – zumal auf Deutsch – zu den Yakuza gibt. Kurzum, man schreibt ein Buch über die Yakuza, weil man Wissen über ein Phänomen angesammelt hat, das höchst exklusiv ist, das wir aber gerne (mit-)teilen möchten. Dabei haben wir zudem Leute kennengelernt, die es wert sind, Interessierten zumindest in Buchform vorgestellt zu werden. Obendrein zeichnet sich ein großer Wandel ab. Nicht zuletzt aufgrund stetig zunehmenden Drucks seitens der japanischen Justizbehörden befindet sich die Yakuza in einer Transformation. Es ist davon auszugehen, dass sie von einer für die westliche Welt unvorstellbar öffentlich präsenten Selbstdarstellung zu einer klassischen Geheimorganisation nach Vorbildern aus Sizilien oder den Vereinigten Staaten mutiert. Es dürfte in unserem Fall vermutlich zum letzten Mal zu einer umfangreichen Kooperation zwischen hochrangigen Mitgliedern verschiedener Yakuza-Syndikate und ausländischen Kulturwissenschaftlern und Journalisten gekommen sein.

Bei unseren Reisen in Japan haben wir viele Menschen getroffen, die auf die eine oder andere Weise mit der Yakuza zu tun haben oder hatten – neben in den jeweiligen Hierarchien hoch angesiedelten Vertretern einzelner Syndikate und einfachen Mitgliedern auch Autoren, Rechtsanwälte, Opfer, Sympathisanten, Gegner, Vertreter von Justizorganen und einfache Bürger. Dabei stießen wir auf Bekundungen und Äußerungen, die überraschten, denn es ist bis heute außerhalb Japans viel zu wenig bekannt über die Männer, die sich als Hüter des wahren Japan verstehen und die oft viel mehr sind als nur Mitglieder krimineller Banden.

Abgesehen von den juristischen Maßnahmen sehen sich die Yakuza vielfältigen Umwälzungen ausgesetzt. Sie werden zu Veränderungen sowohl auf individueller Ebene als auch bei den Syndikaten und der Yakuza insgesamt führen und Teile der Yakuza-Kultur für immer verschwinden lassen. Unser Blick hinter ihre Kulissen wird mutmaßlich einer der letzten sein, der es ermöglicht, die Yakuza authentisch zu porträtieren.

Yakuza ist die Bezeichnung für die Organisierte Kriminalität à la japonaise als „Institution“ wie auch für den einzelnen Gangster. Hierzulande tauchen in dem Zusammenhang zumeist vage Bilder tätowierter, grimmig dreinblickender Männer auf, die aus dunklen Luxuslimousinen steigen und die Rotlichtviertel Japans kontrollieren. Unfehlbar werden auch Bilder beschworen von verstümmelten Händen, zumeist mit fehlenden Gliedern der kleinen Finger. Mithin sind es also weitgehend folkloristische Impressionen, deren Realitätsgrad nur schwer zu beurteilen ist, da die wissenschaftliche Quellenlage im deutschsprachigen Raum eher mager und einseitig ist, wie sich unter anderem bei Telefonaten mit sogenannten Experten für Organisierte Kriminalität des Bundeskriminalamtes erweisen sollte, die auf Anfrage kundtaten, dass ihnen über Aktivitäten der Yakuza in Deutschland nichts bekannt sei, was so nicht ganz richtig ist. Um nicht im Reich der Mythen und der Ignoranz zu verweilen, kam es in der Folge zu Kontakten mit nahezu allen westlichen Experten zur Yakuza, was nicht sonderlich schwer war, da ihre Zahl außerordentlich überschaubar ist. Dank der einfachen Kommunikationsformen, die das Medium Internet bietet, erwiesen sich einige als zugängliche nette Zeitgenossen, andere als zumeist journalistische Windbeutel, die, aus welchen Quellen und Umständen auch immer, irgendwelche Räuberpistolen über die Yakuza publizierten, die aber in ihrer mangelnden Seriosität weniger aufklärerisch als verzerrend wirkten.

Doch schließlich gab es einen Lichtblick. Nach qualvoll monotonen und nahezu immer wieder von derselben Originalquelle abgekupferten Artikeln fand sich im Internet ein Aufsatz eines gewissen Tanimura Tetsu, der sich erheblich von den anderen abhob, was nicht zuletzt auch daran lag, dass der in München lebende Karate- und Japanisch-Lehrer über Zugänge zu leibhaftigen Yakuza zu verfügen schien. Der Artikel beschrieb einen kunstsinnigen *oyabun*, also einen Syndikats-Boss, den er irgendwann kennengelernt hatte und der, kurz bevor er den Artikel veröffentlicht hatte, verstorben war.

Die E-Mails, die in der Folge ausgetauscht wurden, klangen vielversprechend. Herr Tanimura schien über ein weit verzweigtes Netzwerk von Kontakten zu verschiedenen Yakuza-Syndikaten zu verfügen oder er war ein Blender mit beachtlicher Strahlkraft. Dem musste auf den Grund gegangen werden und so führte die erste einer langen Reihe von Reisen in die bayerische Landeshauptstadt, wo Herr Tanimura neben seinen anderen Aktivitäten einen Deutsch-Japanischen Stammtisch ins Leben gerufen hatte, der an jedem letzten Freitag im

Monat ein für alle Interessierte offenes Treffen nebst einschlägigen Vorträgen anbot.

Dieser Stammtisch fand in einer Gaststätte in der Nähe des Hauptbahnhofes statt, ein vor dem Hintergrund des illustren Halbweltmilieus der Gegend durchaus passender Ort, sich mit einem Kenner der Yakuza-Materie zu treffen. Und dass er sich auskannte und sogar über Kontakte verfügte, erwies sich schnell als glaubhaft. An jenem Abend präsentierte er zahllose Fotos, Geschichten und Anekdoten, die er im Laufe der Jahrzehnte mit diversen Mitgliedern der Yakuza erlebt hatte. Schließlich willigte er ein, in den folgenden Wochen Kontakte herzustellen, machte gleichzeitig klar, dass es absolut notwendig sei, persönlich nach Japan zu fliegen, um diesen Auge in Auge das Projekt vorzustellen, da nur durch persönlichen Kontakt vor Ort eventuell eine positive Reaktion zu bekommen wäre.

## Japans ehrenwerte Gesellschaft

„Für Tätowierte Zutritt verboten!“ Solche Schilder kann man in Japan bei Thermalbädern und Badehäusern finden. Manchmal visuell unmissverständlich unterstrichen durch einen in Manga-Stil gezeichneten Torso, darauf ein Haupt mit kurz geschorenen Haaren, Schmiss im grimmigen Gesicht und viel bunte Haut. Eingerahmt wie ein Verkehrsschild ist das Bild dann auch noch durchgestrichen wie bei einer Verbotstafel. Japan ist ein kurioses Land, eine Nation, in der Tradition und Moderne symbiotisch miteinander verknüpft sind. In nahezu jeder größeren Stadt finden sich aufwendig instand gehaltene, oftmals jahrhundertealte Tempelanlagen, die nicht selten von abstoßenden modernen Betonburgen umgeben sind. Zum Straßenbild der Großstädte gehören das Businesskostüm und der Zweiteiler ebenso wie Frauen in prachtvollen Seidenkimonos und traditionellen Holzsandalen, den *geta*, oder Jugendliche, die ausstaffiert sind, als seien sie aus einem der zahllosen Manga-Comics in die Realität geschlüpft. In neongrellen Vergnügungsmeilen finden sich auch heute noch traditionelle *sentô*, aus vergangenen Zeiten stammende Badehäuser, öffentliche Relikte der gesellschaftlich so wichtigen Hygienekultur Japans. Die meisten dieser *sentô* zieren die beschriebenen Schilder. Sie sind einer der heutzutage wenigen öffentlichen Hinweise auf eine Facette der japanischen Kultur, die gerne verschwiegen wird, der dunklen Seite der japanischen Gesellschaft, ihrer organisierten Kriminalität, der Yakuza. Deren Vertreter sind häufig durch großflächige Tätowierungen zu identifizieren. Und die Yakuza sind mit diesen Schildern anvisiert, obgleich sich Tätowierungen als Modeschmuck unter Jugendlichen zunehmender Beliebtheit erfreuen.

Die Yakuza ist fest im sozialen Gefüge Japans verankert und ihre Existenz alles andere als ein Geheimnis. So war es nicht weiter verwunderlich, dass im Frühjahr 2011 zunächst in Yakuza-Fanzines über ein Ereignis berichtet wurde, das zweifellos dazu prädestiniert war, seinen Weg auch in die Mainstream-Medien zu finden: Die Rede ist von der Haftentlassung Tsukasa Shinobus, dem Capo dei Capi der „Mafia“ japanischer Façon. Bei ihm handelt es sich um den Boss der Yamaguchi-gumi, dem mit seinerzeit über 20.000 polizeilich registrierten Mitgliedern bis heute größten Syndikat der Yakuza.

Doch dann geschah etwas, das die öffentliche Wahrnehmung in eine komplett andere Richtung lenken sollte. Die Schlagzeile des Nachrichtendienstes hätte untertriebener kaum sein können: „Erdbeben in Japan“. Bei der Erdbebenfrequenz in Japan eine Meldung, die im Grunde genommen keine ist. Die Bilder, die NHK-World am 11.03.2011 jedoch in die Welt sendete, sprachen eine andere Sprache. Sie wirkten unwirklich und was sie zeigten, war in seiner Dimension nicht einzuordnen. Es handelte sich offensichtlich um Aufnahmen aus einem Hubschrauber. Langsam schien er über ein landwirtschaftlich genutztes Areal zu fliegen. Es sah aus wie eine schwarze Welle, die sich auf breiter Front über das Land ergoss. Doch mit sich führte sie Geröll, Schutt, Holzplanen, Verschläge, Fahrzeuge, Garagen und zum Teil auseinanderbrechende Hallen und Wohngebäude. Und während man sprachlos versuchte, es einzuordnen, der Horror schlechthin. Die anbrandende Masse näherte sich seitwärts einem Damm, auf dem sich eine Straße befand. Und auf dieser Straße fuhr mit hoher Geschwindigkeit ein weißer Pkw. Die Woge toste über den Damm und Sekunden später war das Auto in ihr verschwunden. Ein Tsunami bahnte sich seinen Weg durch den Nordosten der Hauptinsel Honshū, zerstörte und tötete auf seinem Weg alles, was nicht schnell genug in höhere Gebiete fliehen konnte.

Die Auswirkungen des Triple Punchs aus Seebeben, Tsunami und drohender Kernschmelze waren an jenem Tage bei weitem noch nicht abzusehen, dass es aber eine Katastrophe apokalyptischen Ausmaßes für viele werden würde, wurde spätestens klar, als NHK-World in den Tagen darauf Bilder der explodierenden Kernkraftwerksblöcke von Fukushima Daiichi in die Welt sendete. Und der Ort „Fukushima“ hat sich als Bezeichnung der größten AKW-Havarie in die Weltgeschichte eingeschrieben.

Japan war von einer Katastrophe ungeahnten Ausmaßes getroffen worden, die alles andere in den medialen Hintergrund drängte. Die Bilder der Zerstörungen, die Not der Menschen in den zerstörten Gebieten, die Evakuierungen in den von Verstrahlung bedrohten Gemeinden führten jedoch auch zu einer Welle der Solidarität innerhalb Japans und der Welt.